

Laudenwirtsch. Anstalt zum Koberwitz  
(Abdruck aus dem Jahrbuch 1924)

VIII. Vortrag, gehalten am 15. Juni 1924. (a)

Ich möchte nun anreihen an die Betrachtungen, die wir angestellt haben, noch einiges in dem Resse der Zeit, der uns zur Verfügung steht, über Tierzucht, Obst- und Gemüsekultur.

Es wird ja natürlich nicht allzuviel Zeit zur Verfügung stehen, aber es ist dieses Gebiet der landwirtsch. Tätigkeit von einem fruchtbaren Ausgangspunkt nicht zu betrachten, wenn man nicht auch hier wieder alles tut, um ein Verständnis, eine Einsicht in die einschlägigen Verhältnisse herbeizuführen. Das wollen wir dann heute tun, und morgen wiederum zu einigen praktischen Winken in der Anwendung übergehen.

Ich werde Sie bitten, heute zu versuchen, die Dinge zu verfolgen mit mir, die etwas, ich möchte sagen, abgelegener sind, weilsie, trotzdem sie ganz geläufig waren einmal einer mehr instinktiven landwirt. Einsicht, heute geradezu wie vollständig unbekanntes Land dastehen.

Die in der Natur vorkommenden Wesenheiten, Mineralien, Pflanzen, Tiere - wir wollen jetzt vom Menschen absehen -, die in der Natur vorkommenden Wesen, sie werden ja sehr, sehr häufig bloß ~~zu~~ betrachtet, als ob sie allein dastünden. Man ist heute gewohnt, eine Pflanze für sich anzuschauen sogar, und dann von dieser ausgehend, eine Pflanzenart zu betrachten für sich, eine andere Pflanzenart wiederum zu betrachten für sich. Man ordnet das so hübsch in Schachteln, in Arten und Gattungen gegliedert, ein, in dasjenige was dann eben von den Dingen gewußt werden soll. Aber so ist es ja nicht in der Natur. In der Natur, im Weltenwesen überhaupt steht alles in Wechselwirkung miteinander. Es wirkt immer das eine auf das andere. Heute in der material. Zeit verfolgt man nur die groben Wirkungen des einen auf das andere; wenn das eine durch das andere gefressen, verdaut wird, oder wenn der Mist von den Tieren auf die Äcker kommt. Diese groben Wechselwirkungen verfolgt man allein. Es finden ja außer diesen groben auch durch feinere Kräfte und auch durch feinere Substanzen, durch Wärme, durch in der Atmosphäre fortwährend wirkendes Chemisch-Ätherisches, durch Lebensäther, fortwährend Wechselwirkungen statt. Und ohne daß man diese feineren Wechselwirkungen berücksichtigt, kommt man für gewisse Teile der landwirtschaftl. Betriebes nicht vorwärts. Wir müssen namentlich auf solche, ich möchte sagen, naturintimeren Wechselwirkungen hinschauen, wenn wir es zu tun haben mit dem Zusammenleben von Tier und Pflanze innerhalb des landwirt. Betriebes. Und wir müssen da hinschauen nicht bloß wiederum auf diejenigen Tiere, die uns zweifellos nahestehen, wie Rinder, Pferde, Schafe usw., sondern wir müssen auch in verständiger Weise hinschauen, sagen wir z. B. auf die bunte Insektenwelt, welche die Pflanzenwelt während einer gewissen Zeit des Jahres umflattert. Ja, wir müssen sogar verstehen, in verständiger Weise hinschauen auf die Vogelwelt. Darüber macht sich heute die Menschheit noch nicht richtige Begriffe, welchen Einfluß die Vertreibung gewisser Vogelarten aus gewissen Gegenden durch die modernen Lebensverhältnisse für alles landwirt. und forstmäßige Leben eigentlich hat. In diese Dinge muß wiederum durch eine - man könnte ebensogut sagen - makrokosmische Betrachtung, wie sie Geisteswissenschaft betreibt, hineingeleuchtet werden. Nun können wir einiges von dem, was wir haben auf uns haben wirken lassen, jetzt verwenden, um zu weiteren Einsichten zu kommen.

Wenn Sie einen Obstbaum ansehen, einen Birnbaum oder einen Apfelbaum oder Pflaumenbaum, so ist der eigentlich etwas ganz anderes - jeder Baum ist eigentlich zunächst äußerlich etwas ganz anderes als eine krautartige Pflanze oder eine getreideartige Pflanze -, ist etwas anderes zunächst. Und man muß ganz sachgemäß darauf kommen, inwiefern er etwas anderes ist, der Baum. Sonst wird man niemals die Funktion des Obstes im Haushalt der Natur verstehen. Ich rede jetzt natürlich zunächst von demjenigen Obst, das auf Bäumen wächst. Nun schauen wir uns den Baum an. Was ist er denn ei-

gentlich im ganzen Haushalt der Natur? Wenn wir ihn nämlich verständlich anschauen, so können wir zunächst zum eigentlich Pflanzlichen nur rechnen beim Baum dasjenige, was in dünnen Stängeln, in den grünen Blätterträgern, in Blüten, in Früchten herauswächst. Das wächst aus dem Baum heraus, wie die Krautpflanze aus der Erde wächst. Der Baum ist nämlich wirklich für dasjenige, was da an den Zweigen wächst, die Erde, aus der unsere Kraut- und Getreidepflanzen herauswachsen. Wollen wir also den Baum verstehen, müssen wir sagen, nun ja, da ist der dicke Stamm des Baumes, in gewissem Sinne gehören auch noch die Äste und Zweige dazu. Von da ab wächst also zunächst die eigentliche Pflanze heraus; Blätter, Blüten wachsen da heraus. Das ist die Pflanze, die in den Stamm und in die Zweige des Baumes so eingewurzelt ist, wie die Kraut- und Getreidepflanze in die Erde eingewurzelt ist. Da entsteht sogleich die Frage: Ist dann auch diese - also dadurch mehr oder weniger Schmarotzer zu nennende Pflanze am Baum -, ist sie dann in Wirklichkeit auch eingewurzelt?

Eine richtige Wurzel am Baum können wir nicht entdecken. Und wollen wir das richtig verstehen, so müssen wir sagen: Ja, diese Pflanze, die da wächst die ja dort oben ihre Blätter und Blüten entwickelt, auch ihre Stengel, die hat die Wurzeln verloren, indme sie auf dem Baum aufsitzt. Aber eine Pflanze ist nicht ganz, wenn sie keine Wurzel hat. Sie braucht eine Wurzel. Wir müssen uns also fragen: Wo ist denn nun eigentlich die Wurzel dieser Pflanze? Nun sehen Sie: die Wurzel ist nur nicht so für das grobe äußerliche Ansehen sichtbar. Man muß die Wurzel nicht nur anschauen wollen in diesem Falle, sondern man muß sie verstehen. Man muß sie verstehen, was heißt das? Denken Sie sich einmal - wollen wir durch einen realen Vergleich vorwärts kommen -, ich pflanzte so nahe aneinander in einem Boden lauter Krautpflanzen nebeneinander, die in ihren Wurzeln verwachsen, wo eine Wurzel um die andere sich herumschlingt und das Ganze eine Art ineinander verlaufender Wurzelbrei würde. Sie könnten sich denken, dieser Wurzelbrei würde es nicht gestatten, etwas unregelmäßiges zu sein, er würde sich organisieren zu einer Einheit, und die Säfte würden ineinanderfließen da unten. Dort wäre Wurzelbrei, der organisiert ist, wo man nicht unterscheiden kann, wo die Wurzeln aufhören oder anfangen. Eine gemeinsame Wurzelwesenheit in der Pflanze würde entstehen. So etwas, was es zunächst doch gar nicht zu geben braucht, was uns aber etwas verständlich machen kann, würde dies sein: Da wäre der Erdboden. Pflanze ich nun alle meine Pflanzen ein - so! - und jetzt da unten, da wachsen die Wurzeln alle so ineinander. Un gliedert sich eine ganz flächenhafte Wurzelschichte. Wo die einen aufhören und die andern anfangen, weiß man nicht. Nun dasjenige, was ich Ihnen hier als hypothetisch aufgezeichnet habe, das ist tatsächlich im Baum vorhanden. Die Pflanze, die auf dem Baum wächst, hat ihre Wurzeln verloren, sie hat sich sogar relativ von ihr getrennt, und ist nur mit ihr verbunden, ich möchte sagen, mehr ätherisch. Und das, was ich hier hypothetisch aufgezeichnet habe, ist im Baum drinnen die Kambiumschichte, das Kambium, so daß wir die Wurzeln dieser Pflanze eben nicht anders anschauen können, als daß sie durch das Kambium ersetzt werden. Das Kambium sieht nicht wie Wurzeln aus, es ist die Bildungsschichte, die immer neue Zellen bildet und aus der heraus das Wachstum sich immer wieder entfaltet, wie sich entfalten würde aus einer Wurzel unten das krauartige Pflanzenleben oben. Wir können so recht sehen dann, wie im Baum mit seiner Kambiumschichte, die die eigentliche Bildungsschichte ist und die die Pflanzenzellen erzeugen kann, (die anderen Schichten des Baumes würden ja nicht frische Zellen erzeugen können) wie im Baum mit seinem Kambium, mit seiner Bildungsschichte tatsächlich das Erdige sich aufgestülpt hat, hinausgewachsen ist in das Luftartige, dadurch mehr Verinnerlichung des Lebens braucht, als die Erde sonst in sich hat, indem sie die gewöhnliche Wurzel noch in sich hat. Und wir fangen an den Baum zu verstehen. Zunächst verstehen wir den Baum als ein merkwürdiges Wesen, als dasjenige Wesen, das dazu da ist, die auf ihm wachsenden "Pflanzen": Stengel, Blüten, Frucht und deren Wurzeln auseinanderzutrennen, sie so voneinander zu entfernen und nur durch den Geist zu verbinden, respektive durch das Ätherische zu verbinden.

Sehen Sie, in dieser Weise ist es notwendig, makrokosmisch verständlich in das Wachstum hineinzuschauen. Aber das geht noch viel weiter. Nun sehen Sie, was geschieht denn dadurch, daß der Baum entsteht? Was da geschieht ist das Folgende: Dasjenige, was da oben an dem Baum wächst, das ist in der Luft und in der äußeren Wärme ein anderes Pflanzenhaftes als dasjenige, was unmittelbar auf dem Erdboden in Luft und Wärme aufwächst und dann ausgebildet die aus dem Erdboden heraus wachsende krautartige Pflanze. Es ist eine andere Pflanzenwelt, die viel innerlichere Beziehungen hat zu der umliegenden Astralität, die in Luft und Wärme ausgeschieden ist, damit Luft und Wärme mineralisch sein können, wie es der Mensch und das Tier dann brauchen. Und so ist das der Fall, daß wenn wir die auf dem Boden wachsende Pflanze anschauen, sie von Astralischem, wie ich gedagt habe, umschwebt und umwölkt ist. Hier aber, an dem Baum, ist diese Astralität viel dichter. Da ist sie dichter, so daß unsere Bäume Ansammler sind von astralischer Substanz. Unsere Bäume sind deutlich Ansammler von astral. Substanz. Sehen Sie: Auf diesem Gebiete ist es eigentlich am leichtesten - ich möchte sagen - zu einer höheren Entwicklung zu kommen. Wenn man auf diesen Gebieten ~~be~~ sich bestrebt, so kann man sehr leicht auf diesen Gebieten esoterisch werden. Man kann nicht geradezu helllichtig werden, aber man kann sehr leicht hellriechend werden, wenn man sich aneignet nämlich einen gewissen Geruchssinn für die verschiedenen Aromen, die ausgehen von Pflanzen, die auf der Erde sind und von denen, die ausgehen von Obstpflanzungen, auch wenn diese erst blühen, vom Walde gar. Dann wird man den Unterschied empfinden können zwischen einer astral ärmeren Pflanzenatmosphäre, wie man sie bei den Krautpflanzen, die auf der Erde wachsen, riechen kann, und zwischen einer astral. reichen Pflanzenwelt, wie man sie haben kann in der Nase, wenn man schnüffelt dasjenige, was in einer so schönen Weise von den Kronen der Bäume her gerochen werden kann. Und gewöhnen Sie sich auf diese Weise an, den Geruch zu spezifizieren, zu unterscheiden, zu individualisieren zwischen Erdpflanzengeruch und Baumgeruch, so haben Sie im ersteren Fall Hellriechigkeit für dichtere Astralität. Sie sehen der Landwirt kann leicht hellriechig werden. Er hat die Sache in der letzten Zeit nicht so benützt, wie es in der alten instinktiven Hellseherzeit war. Der Landmann kan hellriechig werden, wie ich sagte. Nun sehen Sie: Wenn wir dasjenige nun ins Auge fassen, wohin das weiterführen kann, so müssen wir uns nun noch fragen: Ja, wie ist es denn nun mit demjenigen, was gewissermaßen polarisch demjenigen entgegensteht, was da die auf dem Baum wachsende parasitische Pflanze als Astralisches in der Baumumgebung bewirkt? Was geschieht denn durch den Kambium, was tut denn das? Sehen Sie: Weit um sich herum macht der Baum die geistige Atmosphäre astralreicher in sich. Was geschieht denn da, wenn das Krautartige oben auf dem Baum wächst? Dann hat er eine bestimmte innere Vitalität, Ätherizität, ein gewisses starkes Leben in sich. Das Kambium dämpft nun dieses Leben etwas herunter, so daß es mineralähnlicher wird. Dadurch wirkt das Kambium also so: Währendem oben Astralisches um den Baum entsteht, wirkt das Kambium so, daß im Innern Ätherisch'ärmeres als sonst da ist; Ätherarmut gegenüber der Pflanze entsteht im Baum. Ätherärmeres entsteht hier. Dadurch aber, daß da im Baum durch das Kambium Ätherärmeres entsteht, wird auch die Wurzel wiederum beeinflusst. Die Wurzel im Baum wird Mineral, viel mineralischer, als die Wurzel der Krautartigen Pflanzen sind. Dadurch aber, daß sie mineralisierter wird, entzieht sie dem Erdboden aber jetzt in dem, was im Lebendigen drinnen bleibt, etwas von seiner Ätherizität. Sie macht den Erdboden mehr tot in der Umgebung des Baumes, als er sein würde in der Umgebung der Krautartigen Pflanzen. Das muß man ganz strikte ins Auge fassen. Aber was so in der Natur entsteht, das wir immer auch im Haushalt der Natur eine bedeutsame, eine innere Naturbedeutung haben. Deshalb müssen wir diese innere Naturbedeutung von dem Astralreichtum in der Baumumgebung und der Ätherarmut im Baumwurzelgebiet aufsuchen. Und wenn wir Umschau halten, so finden wir, wie das nun weiter im Haushalt der Natur geht. Von demjenigen, was da als Astralreichtum durch die Bäume hindurchgeht, lebt und webt das ausgebildete Insekt. Und dasjenige, was da

unten ätherärmer wird im Erdboden und als Ätherarmut sich durch den ganze Baum natürlich erstreckt, so wie Geistiges immer über das Ganze wirkt, wie ich gestern in bezug auf das Karma beim Menschen ausgeführt habe, dasjenige, was da unten wirkt, wirkt auf die Larven, so daß also wenn die Erde keine Bäume hätte, auf der Erde überhaupt keine Insekten wären. Denn die Bäume bereiten den Insekten die Möglichkeit, zu sein. Die um die oberirdischen Teile der Bäume herumflatternden Insekten, also die um den ganzen Wald so herumflatternden Insekten leben dadurch, daß der Wald da ist. Sehen Sie: Da haben wir dann einen weiteren Hinweis auf eine innige Beziehung alles Wurzelwesens zu der unterirdisch-tierischen Welt. Denn ich möchte sagen, am Baum kann man das besonders lernen, was wir jetzt ausgeführt haben. Da wird es deutlich. Aber das Bedeutsame ist, daß dasjenige, was am Baum eklatant und deutlich wird, daß das nun wiederum nuanciert bei der ganzen Pflanzenwelt vorhanden ist, so daß in jeder Pflanze etwas drinnen lebt, was baumhaft werden will. In jeder Pflanze strebt eigentlich die Wurzel mit ihrer Umgebung danach, den Äther zu entlassen, und in jeder Pflanze strebt dasjenige, was nach oben wächst, danach, das Astralische dichter heranzuziehen. Das Baumwerdenwollen ist eigentlich in jeder Pflanze enthalten. Daher stellt sich bei jeder Pflanze diese Verwandtschaft zur Insektenwelt heraus, die ich beim Baum besonders charakterisiert habe, aber es dehnt sich auch aus diese Verwandtschaft zur Insektenwelt, zu einer Verwandtschaft zur ganzen Tierwelt. Die Insektenlarven, die eigentlich zunächst nur auf der Erde leben können dadurch, daß Baumwurzeln vorhanden sind, die entwickelten sich zu anderen Tierarten, die ihnen ähnlich sind, die ihr ganzes Tierleben mehr oder weniger in einer Art von Larvenzustand durchmachen und die dann sich gewissermaßen von der Baumwurzelhaftigkeit emanzipieren, um nach der anderen Wurzelhaftigkeit auch der krauartigen Pflanzen hin zu leben und mit ihr zusammen zu leben. Nun stellt sich das Eigentümliche heraus, daß wir sehen können, wie allerdings schon von den Larvenwesen sehr entfernt, unterirdische Tiere nun die Fähigkeit haben, zu regulieren im Erdboden die ätherhafte Lebendigkeit, wenn sie zu groß wird. Wenn der Erdboden sozusagen zu stark lebendig werden würde und die Lebendigkeit in ihm überwuchern würde, dann sorgen diese unterirdischen Tiere dafür, daß aus dem Erdboden heraus die zu starke Vitalität entlassen werde. Sie werden dadurch wunderbare Ventile und Regulatoren für die in der Erde vorhandene Vitalität. Diese goldigen Tiere, die daurch für den Erdboden ihre ganz besondere Wichtigkeit haben, das sind die Regenwürmer. Die Regenwürmer, die sollte man eigentlich in ihrem Zusammenleben mit dem Erdboden studieren. Denn sie sind diese wunderbaren Tiere, welche der Erde gerade so viel Ätherizität lassen, als sie für das Pflanzenwachstum braucht. So haben wir unter der Erde diese, an die Larven nur noch erinnernden Regenwürmer und ähnliches Getier. Und eigentlich müßte man für gewisse Böden, bei denen man das ja ansehen kann, für eine in ihnen sich befindende günstige Regenwürmerzucht sogar sorgen. Dann würde man sehen, wie wohltätig eine solche Beherrschung dieser Tierwelt unter der Erde auch auf die Vegetation und dadurch wiederum - wie wir noch aufmerksam machen werden - auf die Tierwelt wirkt. Nun gibt es wiederum eine entfernte Ähnlichkeit von Tieren mit der Insektenwelt, wenn diese Insektenwelt ausgebildet ist und herumfliegt. Das ist die Vogelwelt. Nun ist es aber bekanntlich zwischen den Insekten und den Vögeln im Laufe der Erdenentwicklung etwas Wunderbares vor sich gegangen ist. Die Insekten nämlich haben eines Tages gesagt: Wir fühlen uns nicht stark genug, die Astralität richtig zu bearbeiten, die um die Bäume herumsprüht. Wir benutzen daher unsererseits das Baumhaft-sein Wollen der anderen Pflanzen und umflattern diese, und euch Vögeln überlassen wir in der Hauptsache dasjenige, was an Astralität die Bäume umgibt. Und so ist eine richtige Arbeitsteilung in der Natur zwischen dem Vogelwesen und dem Schmetterlingswesen eingetreten; und beides zusammen wirkt in einer ganz wunderbaren Weise wiederum so, daß dieses Fluggetier in der richtigen Weise die Astralität überall verbreitet, wo sie auf der Oberfläche der Erde, in der Luft gebraucht wird. Nimmt man dieses Fluggetier weg, so versagt die Astralität eigentlich ihren ordentlichen Dienst und man wird das in

einer gewissen Art von Verkümmern der Vegetation erblicken. Das gehört zusammen: Fluggetier und dasjenige, was aus der Erde in die Luft hineinwächst. Eins ist ohne das andere letzten Endes gar nicht denkbar. Damit müßte innerhalb der Landwirtschaft auch ein Auge darauf geworfen werden, in der richtigen Art Insekten und Vögel herumflattern zu lassen. Der Landwirt selber müßte auch etwas von Insektenzucht und Vogelsucht zu gleicher Zeit verstehen. Denn in der Natur - ich muß das immer wieder betonen - hängt doch alles, alles zusammen. Sehen Sie: so können wir sagen - diese Dinge sind ganz besonders wichtig für die Einsicht in die Sache, deshalb wollen wir sie uns ganz genau vor die Seele hinstellen. Wir können sagen: Durch die fliegende Insektenwelt ist die richtige Astralisierung der Luft bewirkt. Sie steht, diese Astralisierung der Luft, im Wechselverhältnis zum Wald, der die Astralität in richtiger Weise so leitet, wie in unserem Körper das Blut in der richtigen Weise durch gewisse Kräfte geleitet wird. Dasjenige, was der Wald tut in seiner weiten Nachbarschaft - die Dinge wirken auf sehr weite Flächen hin, das muß durch ganz andere Dinge getan werden da, wo waldleere Gegenden sind. Und man sollte verstehen, daß eigentlich das Bodenwachstum in Gegenden, wo Wald und Feldflächen und Wiesen abwechseln, ganz anderen Gesetzen unterliegt als in weithin waldlosen Ländern. Es gibt ja nun gewisse Gegenden der Erde, bei denen man von vornherein sieht, daß sie walddreich gemacht worden sind, als der Mensch noch nichts dazu tat - denn in gewissen Gegenden - Dingen ist die Natur immer noch gescheiter als der Mensch -, und man kann schon annehmen, wenn naturhaft der Wald in einer gewissen Landesgegend da ist, so hat er seinen Nutzen für die umliegende Landwirtschaft, die umliegende krauartige und halmartige Vegetation; man sollte daher die Einsicht haben, in solchen Gegenden den Wald ja nicht auszurotten, sondern ihn gut zu pflegen. Und da die Erde aber auch durch allerlei klimatische und kosmische Einflüsse sich nach und nach verändert, sollte man das Herz dazu haben, dann, wenn man erblickt, die Vegetation wird kümmerlich, nicht allerlei Experimente bloß auf den Feldern und für die Felder zu machen, sondern die Waldflächen in der Nähe etwas zu vermehren. Und wenn man bemerkt, die Pflanzen wuchern und haben nicht genügend Samenkraft, dann sollte man allersings dazu schreiten, im Walde Flächen auszusparen, herauszunehmen. Die Regulierung des Waldes in Gegenden, die schon einmal für Bewaldung bestimmt sind, gehört einfach mit zur Landwirtschaft und muß im Grunde genommen von der geistigen Seite her nach ihrer ganzen Tragweite betrachtet werden. Dann können wir wieder sagen, auch die Würmer - und Larvenwelt, sie steht in einer Wechselwirkung zum Kalk der Erde, also zum Mineralischen, die Insekten- und Vogelwelt, alles dasjenige, was da flattert und fliegt, das steht im Wechselverhältnis zu dem Astralischen. Das, was unter der Erde ist, die Würmer - und Larvenwelt, steht im Wechselverhältnis zum mineralischen und namentlich zum kalkigen Wesen, und dadurch wird in der richtigen Weise das Ätherische abgeleitet, was ich Ihnen von einem anderen Gesichtspunkte vor ein paar Tagen geasgt habe. Es obliegt dem Kalk diese Aufgabe, aber er übt diese Aufgabe in Wechselwirkung mit der Larven- und Insektenwelt aus. Sehen Sie, wenn man das, was da angeführt worden ist von mir, mehr spezialisiert, dann kommt man noch auf andere Dinge, die durchaus einmal - ich würde sie mir nicht mit einer solchen Sicherheit auszuführen getrauen - in der instinktiven Hellseherzeit gefühlsmäßig ganz richtig erkannt worden sind. Nur hat man dafür die Instinkte verloren. Der Intellekt hat eben alle Instinkte verloren, sie ausgerottet. Die Schuld des Materialismus ist es, daß die Menschen so gescheit, so intellektuell geworden sind. In der Zeit, in der sie weniger intellektuell waren, waren sie nicht so gescheit aber viel weiser, und sie wußten aus dem Gefühl heraus die Dinge so zu behandeln, wie wir sie wieder behandeln müssen, wenn wir nun durch etwas, was auch wieder nicht gescheit ist - Anthroposophie ist nicht gescheit, sie strebt mehr nach Weisheit, wenn wir so auf diese Weise vermögen, und der Weisheit für alle Dinge zu nähern, nicht bloß in dem abstrakten Geleier von Worten "Der Mensch besteht aus phys. Leib usw.", das kann man auswendig lernen wie ein Kochbuch. Aber darum handelt es sich nicht, sondern darum, daß man diese Erkenntnis in alle Dinge wirklich einführt, daß man sie überall drinnen

sieht, und dann wird man angeleitet, namentlich, wenn man in der Weisheit, wie ich es Ihnen auseinandergesetzt habe, wirklich helllichtig wird - wird man angeleitet, nun wirklich zu unterscheiden in der Natur, wie die Dinge sind. Und dann findet man, daß die Vogelwelt dann schädlich wird, wenn sie nicht an ihrer Seite den Nadelwald hat, damit dasjenige, was sie vollbringt, ins Nützliche umgewandelt werde. Und jetzt wiederum wird der Blick weiter geschärft, und man bekommt eine andere Verwandtschaft heraus. Hat man diese merkwürdige Verwandtschaft der Vögel gerade mit dem Nadelwald erkannt, dann bekommt man eine andere Verwandtschaft heraus, die sich deutlich einstellt, die zunächst eine feine Verwandtschaft ist, in solcher Feinheit, wie diejenige, die ich ausgeführt, die sich aber sogar in eine gröbere umsetzen kann. Nämlich zu all dem, was nun zwar nicht Baum wird, aber auch nicht kleine Pflanze bleibt, zu den Sträuchern, z. B. Haselnußsträucher, da haben die Säugetiere eine innere Verwandtschaft, und man tut daher gut, Zur Aufbesserung seines Säugetierwesens in einer Landwirtschaft in der Landschaft strauchartige Gewächse anzupflanzen. Einfach schon dadurch, daß die strauchartigen Gewächse da sind, üben sie einen günstigen Einfluß aus. Denn in der Natur steht alles in Wechselwirkung.

Aber man gehe weiter. Die Tiere sind ja nicht so töricht wie die Menschen, die merken nämlich sehr bald, daß diese Verwandtschaft da ist. Und wenn sie merken, daß sie die Sträucher lieben, daß ihnen die Liebe dazu angeboren ist, dann bekommen sie auch diese Sträucher zum Fressen gern, und sie fangen an, das Nötige davon zu fressen, was ungeheuer regulierend wirkt auf das andere Futter. Aber man kann, wenn man diese intime Verwandtschaft in der Natur verfolgt, von da aus wiederum Blicke gewinnen für das Wesen des Schädlichen. Sehen Sie, so wie der Nadelwald eine intime Beziehung zu den Vögeln hat, die Sträucher eine intime Beziehung zu den Säugetieren haben, so hat wiederum alles Pilzige eine intime Beziehung zu der niederen Tierwelt, zu Bakterien und ähnlichem Getier, zu den schädlichen Parasiten nämlich. Und die schädlichen Parasiten halten sich mit dem Pilzartigen zusammen; sie entwickeln sich ja dort, wo das Pilzartige in Zerstückung auftritt. Und dadurch entstehen jene Pflanzenkrankheiten, entstehen auch größere Schädlichkeiten bei den Pflanzen. Bringen wir es aber dahin, nicht nur Wäder zu haben, sondern Auen in entsprechender Nachbarschaft der Landwirtschaft, so werden diese Auen dadurch ganz besonders wirksam werden für die Landwirtschaft, daß in ihnen ein guter Boden vorhanden ist für die Pilze. Und man sollte darauf sehen, daß die Auen besetzt sind in ihrem Boden mit Pilzen. Und da wird man das Merkwürdige erleben, daß, wo eine Aue eine pilzreiche Aue, wenn auch nicht vielleicht von starker Größe, in der Nähe einer Landwirtschaft ist, daß da dann diese Pilze nun durch ihre Verwandtschaft mit den Bakterien und dem anderen parasitären Getier, dieses Getier abhalten von dem anderen. Denn die Pilze halten mehr zusammen mit diesem Getier, als das die anderen Pflanzen tun. Neben solchen Dingen, wie ich sie angeführt habe zur Bekämpfung solcher Pflanzenschädlinge, besteht auch noch die Möglichkeit, im Großen die Möglichkeit, durch Anlegung von Auen das schädliche Kleingetier, das schädliche Kleinviehzeug von der Landwirtschaft abzuhalten. In der richtigen Verteilung von Wäldern, Obstanlagen, Strauchwerk, Auen mit einer gewissen natürlichen Pilzkultur liegt so sehr das Wesen einer günstigen Landwirtschaft, wenn man sogar die nutzbaren Flächen des Landwirtsch. Bodens etwas verringern müßte, Jedenfalls übt man keine ökonomische Wirtschaft aus, wenn man die Fläche des Erdbodens so weit ausnutzt, daß alles das hinschwindet, wovon ich gesprochen habe, und man darauf spekuliert, daß man dadurch mehr anbauen kann. Das, was man da mehr anbauen kann, wird eben in einem höheren Grade schlechter als dasjenige beträgt, was man durch die Vergrößerung der Flächen auf Kosten der anderen Dinge erreichen kann. Man kann eigentlich in einem Betriebe, der so stark ein Naturbetrieb ist wie der landwirtschaftliche, gar nicht darinnen stehen, ohne in dieser Weise Einsichten zu haben in den Zusammenhang des Naturbetriebs, die Wechselwirkung des Naturbetriebs. Nun sehen Sie: Jetzt ist auch noch die Zeit, diejenigen Gesichtspunkte zu unserer Einsicht zu bringen, die uns überhaupt das Verhältnis des

Pflanzlichen zum Tierischen und umgekehrt, das Tierische zum Pflanzlichen vor die Augen stellen. Was ist denn eigentlich ein Tier, und was ist eigentlich die Pflanzenwelt? Bei der Pflanzenwelt muß man mehr von der gesamten Pflanzenwelt sprechen. Was ist eigentlich ein Tier, und was ist die Pflanzenwelt? Daß das als Verhältnis aufgesucht werden muß, das geht daraus hervor, daß man nur, wenn man etwas davon versteht, auch vom Füttern der Tiere etwas verstehen kann. Denn das Füttern ist ja nur dann richtig zu vollziehen, wenn es im Sinne des richtigen Verhältnisses von Pflanze und Tier eben gehalten ist. Was sind Tiere? Ja, da schaut man die Tiere so an, seziiert sie wohl auch, hat dann die Knochengerüste, an deren Formen man sich ja erfreuen kann, die man auch so studieren kann, wie ich es angeführt habe. Man studiert wohl auch das Muskel-, das Nervenwerk, aber was die Tiere eigentlich drinnen sind im ganzen Haushalte der Natur, bekommt man dadurch doch nicht heraus, wenn man hinsieht auf dasjenige, womit das Tier in einer ganz unmittelbar intimen Wechselwirkung steht in bezug auf seine Umgebung. Sehen Sie, da ist es so, daß das Tier unmittelbar verarbeitet aus seiner Umgebung in seinem Nerven-Sinnes-System und einem Teile seines Atmungssystems alles dasjenige, was erst geht durch die Luft und Wärme. Das Tier ist im Wesentlichen, insofern es ein eigenes Wesen ist, ein unmittelbarer Verarbeiter von Luft und Wärme durch sein Nerven-Sinnes-System. (Fig. 14) So daß wir das Tier schematisch so zeichnen. In alledem, was in seiner Peripherie, Umgebung liegt, in seinem Nerven-Sinnes-System und in einem Teil seines Atmungssystem ist das Tier ein eigenes Wesen, das unmittelbar lebt in Luft und in Wärme. Zu Luft und Wärme hat das Tier einen ganz unmittelbaren Bezug, und eigentlich aus der Wärme heraus ist sein Knochensystem geformt, indem Mond- und Sonnenwirkungen durch die Wärme namentlich vermittelt werden. Aus der Luft ist sein Muskelsystem geformt, in dem wiederum die Kräfte von Sonne und Mond auf dem Umwege durch die Luft wirken. In unmittelbarer Weise dagegen, so in unmittelbarer Verarbeitung, kann das Tier sich nicht verhalten zu dem Irdischen und zu dem Wässrigen. Erde und Wasser kann das Tier so unmittelbar nicht verarbeiten. Es muß Erde und Wasser in sein Inneres aufnehmen, muß also von außen nach innen gehend den Verdauungskanal haben und verarbeitet dann in seinem Innern alles mit dem, was es geworden ist durch Luft und Wärme, verarbeitet Erde und Wasser mit seinem Stoffwechselsystem und einem Teil seines Atmungssystems. Das Atmungssystem geht dann über in das Stoffwechselsystem. Mit einem Teil seines Atmungs- und einem Teil seines Stoffwechselsystems verarbeitet es Erde und Wasser. Es muß also das Tier schon da sein durch Luft und Wärme, wenn es Erde und Wasser verarbeiten soll. So lebt das Tier im Bereiche der Erde und im Bereiche des Wassers. Natürlich geschieht die Verarbeitung, so wie ichs angedeutet habe, mehr im kraftmäßigen Sinne als in Substantiellen. Fragen wir demgegenüber, was ist eine Pflanze?

Sehen Sie: Die Pflanze hat nun eben einen unmittelbaren Bezug zu Erde und Wasser, wie das Tier zu Luft und Wärme; so daß wir bei der Pflanze haben daß sie auch durch eine Art von Atmung und durch etwas, was den Sinnesystem entfernt ähnlich ist, aufnimmt alles dasjenige in sich unmittelbar wie unmittelbar das Tier Luft und Wärme aufnimmt-, alles aufnimmt, was Erde und Wasser ist. Die Pflanze lebt also unmittelbar mit Erde und Wasser. Nun werden Sie sagen: Nun ja, jetzt kann man ja weiter wissen, nachdem man eingesehen hat, die Pflanze lebt unmittelbar mit Erde und Wasser, so wie das Tier mit Luft und Wärme, so müßte jetzt die Pflanze in ihrem Innern Luft und Wärme so verarbeiten, wie das Tier Erde und Wasser verarbeitet.

Das ist aber nicht der Fall. Man kann nicht nun von dem, was man einmal weiß, durch Analogie schließen, wenn man auf die geistigen Wahrheiten kommen will, sondern es ist so, daß, während das Tier aufnimmt Wässriges und Irdisches und in sich verarbeitet, scheidet die Pflanze gerade Luft und Wärme aus, indem sie mit dem Erdboden zusammen sie erlebt.

Also Luft und Wärme gehen nicht hinein, oder sind wenigstens nicht wesentlich weit hineingegangen, sondern es gehen heraus Luft und Wärme und werden, statt aufgezehrt von der Pflanze, ausgeschieden. Und dieser Ausscheidungsprozess ist dasjenige, um das es sich handelt. Die Pflanze ist in be-

zug auf das Organische in jeder Beziehung ein Umgekehrtes Tier, ein richtig Umgekehrtes. Was beim Tier die Nahrungsaufnahme ist in ihrer Wichtigkeit, das ist bei der Pflanze die Ausscheidung von Luft und Wärme, und die Pflanze lebt in dem Sinne, wie das Tier aus der Nahrungsaufnahme lebt, so lebt die Pflanze in dem Sinne aus der Ausscheidung von Luft und Wärme. Das ist das - man möchte sagen - Jungfräuliche an der Pflanze, daß sie nicht gierig aufnehmen will durch ihre eigne Wesenheit, sondern eigentlich gibt das, was das Tier nimmt aus der Welt und dadurch lebt. So gibt die Pflanze und lebt vom Geben. Sehen Sie: Wenn Sie dieses Geben und Nehmen ins Auge fassen, dann haben Sie etwas wiederum erkannt, was in einer alten instinktiven Erkenntnis von diesen Dingen eine große Rolle spielte. Der Satz, den ich hier aus anthrop. Betrachtung heraushole: "Die Pflanze gibt, das Tier nimmt im Haushalte der Natur" der einstmals in einer instinktiven hellseherischen Einsicht in die Natur überhaupt gang und gäbe war. Und manches ist bei besonders für diese Sache sensitiven Menschen bis in spätere Zeiten geblieben, und Sie finden just noch bei Goethe den öfteren Gebrauch dieses Satzes: "In der Natur lebt alles durch geben und nehmen". Sie werden ihn schon, wenn Sie Goethes Werke durchgehen, finden. Er aht ihn nicht mehr richtig verstanden, aber er hat ihn aus alten Gebräuchen, Traditionen wieder aufgenommen und hatte ein Gefühl dafür, daß man mit diesem Satze etwas Wahres in der Natur bezeichnete. Diejenigen, die nachgekommen sind, haben nun gar nichts mehr davon verstanden, verstehen auch nicht dasjenige, was Goethe damit gemeint hat, wenn er vom Geben und Nehmen spricht. Er spricht auch vom Atmen, insofern das Atmen mit dem Stoffwechsel in Wechselwirkung steht, vom Nehmen und Geben. Klar unklar hat er, dieses Wort angewendet. Nun Sehen Sie, daß in einer gewissen Weise die Wälder und Obstgärten, das Strauchwerk über der Erde, Regulatoren sind, um das Pflanzenwachstum in der richtigen Weise zu gestalten. Und wiederum unter der Erde ist ein ähnlicher Regulator dasjenige, was im Verein mit dem Kalk die niederen Larven, wurmartigen usw. Tiere sind. So sollte man anschauen das Verhältnis von Feldwirtschaft, Obstwirtschaft, Viehzucht und sollte daraus dann in die Praxis eintreten. Das werden wir dann versuchen, in der letzten Stunde, die uns noch zur Verfügung steht, soweit zu tun, daß wirklich die Dinge von dem schönene Versuchsring weiter verarbeitet werden können.